

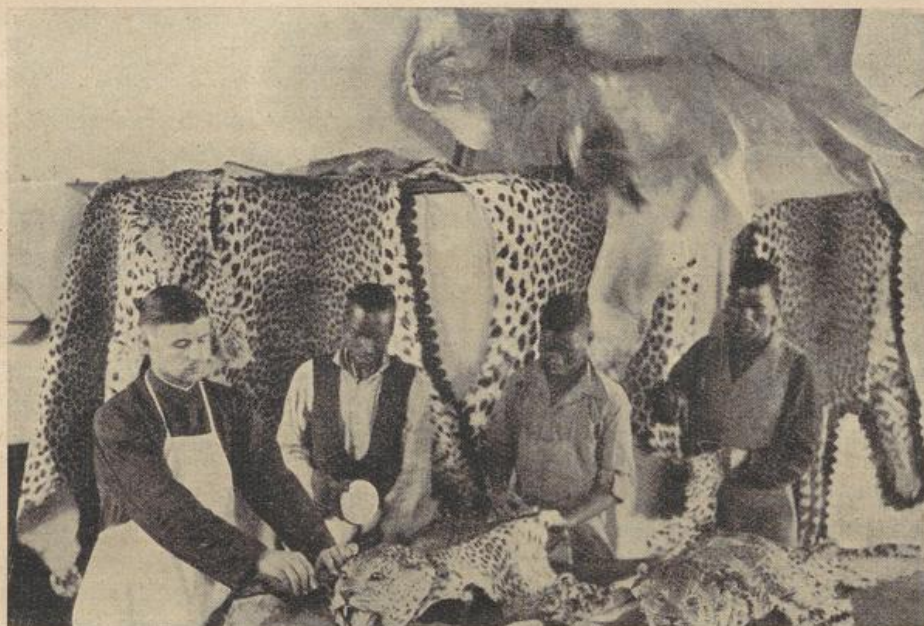
Sebituane

Sebituane

Geschichte eines südafrikanischen Volksführers

Von P. Franz Schimlek, RMM.

Sebituane, der Alexander Südafrikas, wohl der größte Mann, den das Betschuanenvolk hervorgebracht hat, ging aus dem Stamme der Basuto hervor. Dort, wo der Oranje seinen Ursprung hat und die Drakensberge mit ihren Gipfeln bis in die Wolken hineinragen, wohnte der Vater dieses bedeutenden Mannes. In einfachen Verhältnissen wuchs der junge Mann heran, obgleich er mit den Basutodynastien verwandt war. Ohne besondere



Fellnäherei in Mariannhill

Ereignisse verlief seine Jugend bis zu dem Tage, da ein fremder Betschuanenstamm bis ins Basutoland vordrang und sich in dieser Gebirgsgegend festsetzte. Die Griquas und Buren im Westen des Basutolandes waren mit diesen Eindringlingen nicht zufrieden und zogen gegen sie zu Felde. Die Mantati, so hieß dieser Stamm, setzten sich zur Wehr und wurden in ihrem Kampfe von einigen der stammesverwandten Basutos unterstützt. Unter diesen Hilfsgruppen befand sich auch Sebituane. Die Mantati wurden 1824 bei Kuruman geschlagen und lösten ihren Stammesverband auf. Dadurch war ihr Untergang besiegelt. Nur eine kleine Gruppe verließ geschlossen die Unglücksstätte. Sebituane hatte nämlich die flüchtigen Basuto-Hilfsgruppen um sich gesammelt und zog nun nordwärts, um jenseits der Steppen der weiten Hochebene eine neue Heimat zu suchen.

Sebituanes Plan war, den großen Fluß im Norden zu erreichen und hier eine Stadt anzulegen. Doch er hatte nicht mit den Stämmen des Binnenlandes gerechnet. Raum hatte man von der wandernden kleinen Schar gehört, so beschloß man sofort, ihr entgegenzutreten und sie „aufzufressen“. Vier Stämme stellten sich Sebituane und den Seinigen entgegen,

und forderten sie zum Kampfe heraus. Für die Leute Sebituanes handelte es sich um Sein und Nichtsein. Sie wußten es und mit diesem Bewußtsein nahmen sie den Kampf auf und fochten mit solcher Erbitterung, daß in kurzer Zeit die Feinde in völliger Auflösung das Weite suchten. Die kleine Truppe eroberte die Hauptstädte der geschlagenen Stämme und eignete sich deren gesamten Viehbestand an. So ausgerüstet glaubte Sebituane die Reise durch die große Wüste gegen Norden unternehmen zu dürfen. Nach diesem ersten Siege nannte er seine Schar die Makololo. Dieses neue Volk sollte ein Wagnis unternehmen, das bisher noch kein Betschuanenstamm sich zugemutet hatte, nämlich die weglose und wasserlose Wüste durchschreiten und jenseits des öden Landes sich in einem unbekannten Gebiete festsetzen.

Doch bevor Sebituane seinen Plan ausführen konnte, erfuhr er, daß eine berittene Schar Buren ihn verfolgte. Die besiegten Stämme hatten sie zu Hilfe gerufen. Sogleich rüstete er sich, den ungleichen Kampf aufzunehmen. Sebituanes Volk ging zu Fuß und trug die einfachen Waffen der Eingeborenen, Speer, Bogen, Dolch und Keule oder Streitart. Die Buren dagegen kamen auf flinken Pferden dahergeritten und trugen die Büchse, eine für die Eingeborenen entsetzliche Waffe. Ein alter Krieger, der den ganzen Zug Sebituanes mitgemacht hatte, schildert in folgender Weise den Eindruck, den das Gewehrfeuer auf ihn zum ersten Male gemacht hatte. „Wir schauten gespannt auf Roß und Reiter, die uns entgegenbrausten. Da — ein Krach — ein gewaltiger Rauch — und einige von uns lagen tot am Boden. Hier lag ein toter Krieger, ein Stück weit entfernt von ihm ein abgeschlagenes Glied seines Körpers. So etwas war mir noch nie zu Gesicht gekommen!“ Doch Sebituane wußte diesen Schrecken der Makololo vor der Schußwaffe zu bannen. Er sammelte sie und stellte sie kampfbereit auf. Schon verkündete eine Staubwolke das Herannahen des Feindes. Die Buren ritten bis nahe an die Leute Sebituanes heran, gaben eine Salve ab und waren wieder verschwunden ehe sie ein Wurfspeer erreichen konnte. Eine ungewohnte Kampfweise für die Betschuanen. Doch bald hatte Sebituane die Taktik der Buren begriffen und sorgte dafür, daß sie, ehe sie daran dachten, mit den Affegais seiner Leute in Berührung kamen. Als die Buren merkten, daß sie durchschaut waren, verschwanden sie so schnell wie sie gekommen waren. Doch Sebituanes Reihen waren bedenklich gelichtet.

Raum hatte die kleine Schar sich von diesem Schrecken erholt, da erschienen am fernen Horizont die blitzenden Affegais und schwarzweißen Schilde der Matabele. Auch sie waren von den geschlagenen Stämmen zu Hilfe gerufen worden. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Reihen. Man kannte nur zu gut die Horden Mosilikatses, die vom blutgierigen Geiste Tschakas getrieben, die ganze Gegend zwischen Baal und Sambesi unsicher machten. Sebituane gewahrte sofort die Mutlosigkeit seiner Leute. Ruhig trat er vor die Krieger, strich mit der Hand über seine Streitart und rief: „Ha, sie ist noch scharf! Wer von euch dem Feinde den Rücken kehrt, soll ihre Schärfe spüren.“ Sein faszinierender Blick und seine überwältigende Ruhe gab dem Zaghaftesten Mut und brach den Troß des Redsten.

Dem nun folgenden wuchtigen Zusammenstoß mußten die Makololo weichen. Doch der Entschluß, an den Fluß im Norden zu gelangen, wurde nicht aufgegeben. Man griff einen Mann auf und zwang ihn, die Schar von Wasserstelle zu Wasserstelle zu führen. Doch schon in der ersten Nacht verschwand der Mann und Sebituane stand mit seinen Leuten führerlos in der Wüste.

Ringsherum sah man nur spärlichen Graswuchs, keinen Baum und keine Gewässer. Die wenigen Wasserlöcher waren dazu oft noch bis zum letzten Tropfen ausgetrocknet. Doch all diese Schwierigkeiten schienen Sebituane Mut nur zu steigern. Weiter ging es in der kühlen Nachtlust, immer weiter voran, und als am nächsten Morgen im Osten die Sonne blutrot aufging, sah man sich an derselben Stelle, die man tagzuvor verlassen hatte. Als im Laufe des Tages die Sonnenhitze fast unerträglich wurde und immer noch keine Wasserstelle zu sehen war, da entstand eine wilde Bewegung unter der Viehherde. In rasendem Laufe stürmten die Rinder davon, zurück zu den Stämmen, denen Sebituane sie auf der Wanderung abgenommen hatte. Doch auch dadurch ließ sich Sebituane nicht entmutigen. Weiter ging er seinem Volke durch die Wüste voran, bis sie endlich am See Rumadai anlangten. Die Wüste lag nun hinter ihnen. Sie waren das erste Volk, das geschlossen diesen Zug gewagt hatte. Noch einmal wußte Sebituane seine Krieger zum Kampfe gegen die Stämme, die die Gegend um den See bewohnten, zu begeistern. Bald waren alle unterworfen und mußten eine Anzahl ihrer langgehörnten Rinder als Tribut an die Makololo entrichten.

Das reisemüde Volk glaubte endlich ausruhen zu können und wollte sich in dieser an Pflanzenwuchs überreichen Gegend ansiedeln. Doch es kam anders. Sebituane erfuhr hier, daß im Westen Weiße wohnten und diese wollte er erreichen. Er hatte es sich geradezu zur Lebensaufgabe gemacht, den Anschluß an die Weißen zu finden. Er hatte ihre Macht und ihren Einfluß im Basutoland kennen gelernt und glaubte nur in Verbindung mit ihnen ein gesichertes Staatswesen begründen zu können. Vielleicht erhoffte der nach äußerem und innerem Frieden suchende Heide bei den Weißen Lösung seiner Seelischen Frage zu finden. Hier bot sich dazu Gelegenheit, seinen Wunsch zu erfüllen; sie durfte nicht versäumt werden.

Er befahl zum Ausbruch. Seine Leute folgten schweigend. Noch zu sehr hasteten die Schrecknisse der letzten Wüstenwanderung in ihrer Erinnerung. Doch dem Führer wagte niemand zu widersprechen. Wiederum ging es in die Wüste hinein. Noch größer waren die Durstqualen als früher; denn es war nirgends eine Wasserstelle zu finden. Endlich stießen sie auf einen kleinen Sümpfel, der kaum genügend Wasser für die Menschen hatte, geschweige denn für das viele Vieh. Nun überlegte man, ob durch dieses Wasser das Vieh, den einzigen Besitz der Makololo erhalten werden sollte oder ob man die Menschen von den Durstqualen erlösen sollte. Sebituane entschied, daß nur die Menschen trinken sollten, damit sie die Kraft behielten, um anderes Vieh zu kämpfen, falls ihr eigenes verloren ginge. Bald war die Wasserstelle bis zum letzten Tropfen geleert und die Menschen zufriedengestellt. Doch das durstgequälte Vieh häumte sich in wildem Schmerz auf und raste in stürmischem Lauf ins Land der Damara davon.

Müde und entmutigt gaben die Makololo das Suchen nach den Weißen auf und wandten sich gegen Nordosten. Sie zogen am Berge Sorila vorbei und gelangten in eine sumpfige Gegend. Sie ahnten es noch gar nicht, daß sie nun endlich in die Nähe des großen Flusses gekommen waren. Sie hatten hier das tiefliegende Becken des Sambesi betreten. Doch da sie auch hier die gewünschten Weideplätze nicht vorfanden, zogen sie weiter stromabwärts.

Raum hatten sie die Schrecknisse der Wüste hinter sich, da erhoben sich vor ihnen schon wieder neue Gefahren. Sie betraten hier ein Gebiet, das den Einfällen der Matabele, ihrer alten Feinde, ausgesetzt war. Außerdem wehrten die Batoka ihnen den Übergang über den Strom. Dieses Volk

wohnte auf den großen Inseln des Sambesi und war hier vor allen Angriffen anderer Stämme sicher. Doch sie hatten wenig Neigung, ein so friedliches Leben zu führen, und machten Ausfälle gegen benachbarte Stämme. Nach dem Kampfe sammelten sie die Schädel der gefallenen Feinde und schmückten damit die Umzäunung ihrer Dörfer. Dazu waren sie auch noch außergewöhnlich verräterisch und suchten fliehende oder wandernde Volksstämme zu sich heranzulocken und versprachen ihnen, sie über den Strom zu setzen. Vertrauten sich ihnen die ahnungslosen Menschen an, so setzten sie dieselben auf kleinen, öden Inseln aus und eigneten sich deren Habe an.

Sebituane war durch Sekomi, den Häuptling der Bamangwato, von dieser Hinterlist der Batoka in Kenntniß gesetzt worden. Sekomi war als Kind nur durch ein günstiges Geschick vor einem solchen Untergang bewahrt worden. Als die Batoka seine wandernden Eltern in gleicher Weise hintergangen hatten, kam heimlich ein mitleidiger dieses Stammes, der Sekomi, den Säugling mit seiner Mutter heimlich entrinne ließ. Sebituane mußte die Makololo vor dieser Verrätereie bewahren. Doch ohne Hilfe der Batoka war es unmöglich, den Fluß, der damals so breit war, daß man das jenseitige Ufer nicht erblicken konnte, zu überschreiten. Sebituane griff zur List. Der Batokahäuptling wurde zur Verhandlung an das diesseitige Ufer geladen und erschien ahnungslos. Sofort ließ Sebituane ihn ergreifen und festhalten, bis die Batoka sein ganzes Volk mit sämtlicher Habe am jenseitigen Ufer abgesetzt hatten. Diesen Streich, den Sebituane den Batoka gespielt hatte, konnten sie lange nicht verschmerzen. Er hatte sie ja um die ganze Beute gebracht, die sie den Makololo abzunehmen gehofft hatten. Darum sammelten sie sich um ihren Häuptling und zogen aus, um auch die Köpfe der Makololo-Krieger für den Schmuck ihrer Palisaden zu sammeln. Sebituane und seine Krieger kämpften auch hier mit aller Entschiedenheit und blieben Sieger. Es war der größte Sieg, den dieses kleine Volk je errang. Die Beute an Vieh war so groß, daß sie nicht einmal alles mitnehmen konnten.

Doch Sebituane wollte trotz dieses Sieges mit diesen unzuverlässigen Nachbarn nichts zu tun haben. Er zog über die Hochebene hinab an den Kafuesfluß und siedelte sich in dem sogenannten Hirtenlande an. Dieses Gebiet breitet sich wellenförmig aus und ist mit kurzem Graswuchs, aber fast keinem Walde bedeckt. Diese gesunde Gegend schien den Makololo für ihre neue Heimat passend. Endlich hatte man das ersehnte Land erreicht. Hier ließ man sich nieder und hier wollte man bleiben. Sofort gingen die Frauen und Sklaven daran, Wohnstätten zu bauen. Zuerst errichteten sie einen runden, 10 Fuß hohen Turm aus dünnen Stangen und durchflochten sie mit Reisig. Und dann wurde dieser Bau mit Lehm verputzt. Der Boden wurde mit Kuhdünger bestrichen. Dieser Belag hatte den Vorzug, daß er lästige Insekten fernhielt. Schließlich ging man daran das Dach zu verfertigen. Es wurde wie ein Korb neben dem Turm auf dem Boden geflochten und dann auf das Gebäude gelegt. Nochmals wurde rings um den Turm eine Wand aus Stangen, Reisig und Lehm errichtet und mit dem überhängenden Dachrand verbunden. Dieser Zwischenraum dient als Schlafzimmer. Außer einen ganz kleinen Tür hatte das ganze Gebäude keine Öffnung.

So reihten sie Haus an Haus und bald war ein großes Dorf errichtet, das den Namen Sesheke erhielt. Es wurde die Hauptstadt des neuen Makololoreiches.

(Schluß folgt).